



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Werlen, E. (1991). Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt. Ein empirisches Forschungsprojekt. *Bulletin CILA*, 54, 135-146. <https://doi.org/10.5169/seals-978048>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Erika Werlen, 1991

Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt. Ein empirisches Forschungsprojekt¹

1. Das Projekt

Das Forschungsprojekt *Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt* untersucht den Sprachkontakt zwischen zwei deutschsprachigen Gruppen: zwischen Deutschsprachigen aus der Schweiz und Bundesdeutschen, und zwar als Kontakt zwischen deutschsprachigen Einheimischen und deutschsprachigen Zugewanderten. Das heisst, dass die Untersuchten zwar alle Deutsch, aber dennoch nicht dieselbe Sprache sprechen². Eines der zentralen Untersuchungsthemen ist die Rolle, die kommunikationskulturelle Regeln bei dieser Art Sprachkontakt spielen. Die massgebende Rolle der Kommunikationskultur³ wollen wir hier anhand dreier prägnanter Ausschnitte aus einem Interview illustrieren. Auf die methodologisch-methodische Problematik, die sich bei der Datenerhebung stellt, gehen wir nur knapp ein. Zum gegebenen Zeitpunkt stehen die Ausführungen für eine Stichprobe der Vorprojektphase. Es wurden zwanzig unsystematisierte und zwölf systematisierte Gespräche zu den in Frage stehenden Forschungsgegenständen geführt. Diese Gespräche bilden die Basis für das zur Erhebung kommunikationskultureller Daten entwickelte Verfahren der *reflektierenden Diskussion* (s.u.). «Systematisch» will heissen, dass für die Datenerhebung das Verfahren der reflektierenden Diskussion eingesetzt und die projektiven Fragestellungen explizit gestellt worden sind. «Unsystematisch» besagt, dass das Gespräch ohne explizite Lenkung zum Thema des Dialektkontaktes und des sprachlichen Konfliktes geführt wurde.

1 Dieser Beitrag soll ein zentrales Thema des soeben in Angriff genommenen empirischen Forschungsprojektes *Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt* zur Diskussion stellen. Das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds getragen und ist den Arbeiten des *Universitären Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit* der Universität Bern und des Kantons Wallis angeschlossen. Es trägt hier bei der Erforschung der *Mehrsprachigkeit* dazu bei, die Problematik dialektaler Varietäten, kommunikationskultureller Unterschiede und sprachlicher Einstellungen zu erfassen und insbesondere die in der mehrsprachigen Schweiz bestehenden Spannungen zwischen Landessprachen, Nationalsprachen, Dialekten und zwischen Dialekt und Hochsprache zu analysieren.

2 Es ist eines der Forschungsinteressen des Projektes, die Sprachauffassungen, die sprachlichen «Laientheorien», zu beschreiben, z.B. die Auffassung, Hochdeutsch sei eine «Fremdsprache» für schweizerdeutsch Sprechende. Wir verzichten hier auf eine Diskussion und ebenso auf eine Differenzierung der bundesdeutschen Situation.

3 Zum Konzept der *Kommunikationskultur* und seiner Situierung in der schweizerischen Forschungslandschaft vgl. dazu den Beitrag von Iwar WERLEN in diesem Band.

Die Informationen erheben wir bei Paaren, die eine gemischte Sprachgemeinschaft, eine «Mini-Sprachgemeinschaft», darstellen und die wir *ökumenische Paare* nennen: ein Teil ist einheimisch, ein Teil zugewandert.

Wir befragen in erster Linie *ökumenische Paare* im Raume Bern und im Raum Stuttgart. Dabei unterscheiden wir zwei Gruppen von Paaren: solche, die eine internationale Mischung und solche, die eine intranationale Mischung darstellen. Im Raum Bern werden die folgenden zwei Arten von Paaren befragt: eine *internationale* Gruppe ökumenischer Paare; bei ihnen stammt ein Teil aus der Bundesrepublik, insbesondere aus dem süddeutschen Raum, und der andere aus dem bernischen Sprachgebiet; die andere Gruppe, die der *intranationalen Paare*, stellt Paare dar, bei denen ein Teil aus dem berndeutschen, der andere aus dem ostschweizerdeutschen Sprachgebiet stammt. Im Raum Stuttgart werden als *internationale ökumenische Paare* Paare befragt, von denen ein Teil aus der deutschsprachigen Schweiz und der andere aus dem schwäbischen Raum stammt; die *intranationale* Gruppe stellt Paare dar, bei denen ein Teil aus dem badischen, der andere aus dem schwäbischen Sprachgebiet stammt.

Diese Paare werden mit dem für unsere kommunikationskulturelle Untersuchung entwickelten Verfahren der *reflektierenden Diskussion* befragt: Die *reflektierende Diskussion* ist ein Gespräch zwischen dem ökumenischen Paar und der forschenden Person. In diesem Gespräch geht es explizit um die Kontaktsituation, die das Paar bei sich selbst erlebt, und um die Kontaktsituation, der sich der zugewanderte Teil in ausserfamiliären Begegnungen ausgesetzt sieht. Die reflektierende Diskussion ist ein qualitatives Verfahren, das darauf aufbaut, dass alle Beteiligten die Datenerhebung als eine Möglichkeit der Problemlösung wahrnehmen, dass die Befragten aktiv und kreativ die anstehenden Fragen behandeln und dass ihre Informationen zur zuverlässigen Beschreibung der Kontakte und Konflikte beitragen. Es werden explizite Fragen gestellt, und es werden explizit Antworten darauf gesucht. Es geht um Fragen wie «Wie erleben Sie Gespräche, in denen verschiedene Dialekte gesprochen werden?», «Passt man sich sprachlich der Partnerin bzw. dem Partner oder der Umwelt an?», «Welche Reaktionen auf den eigenen Dialekt hat man bei sich selbst, welche bei anderen beobachtet?» Auf solche Fragen werden in einem ca. einstündigen Gespräch Antworten gesucht, und durch die Reflexion des eigenen und des fremden Handelns, durch die Verbalisierung eigener Erfahrungen und Beobachtungen und durch die gegenseitige Anregung und Kontrolle des Paares treten relevante Wahrnehmungen zutage und sammeln sich Äusserungen, die die Kommunikationskultur erfassen lassen. Die Informationen zur Kommunikationskultur werden durch Reflexion und Diskussion kommunikativ validiert.

Die Gespräche werden aufgezeichnet und verschriftlicht. Aus einer der reflektierenden Diskussionen geben wir prägnante Ausschnitte wieder.

Die Befragung von ökumenischen Paaren hat theoretische, methodologische und methodische Gründe. Wie jede empirische Untersuchung muss sich auch dieses Projekt auf eine Auswahl möglicher Informationsquellen konzentrieren. Vom Forschungsparadigma, vom Untersuchungsgegenstand und von den Erkenntnisinteressen her verbietet sich ein ausschliesslich quantitatives Vorgehen, und der qualitative Charakter bestimmt das empirische Design. Die Datenerhebung muss einen Mittelweg zwischen offenem, explorativem Vorgehen und einer Position, die auf Systematisierbarkeit und Überprüfbarkeit der Daten beharrt, einschlagen. Wir benötigen ein Verfahren, das eine Datenvvalidierung bereits im Erhebungsprozess selbst anlegt und durchführt. Wir berufen uns so auf expertisches Wissen Betroffener, das im Formulieren zur Diskussion steht und das durch ebenso Betroffene überprüft werden kann. Da dies Betroffenheit vom Untersuchungsthema, Vertrautheit mit der Problematik und den anderen an der Problemlösung beteiligten Personen bedingt, erheben wir unsere Daten in reflektierenden Diskussionen mit ökumenischen Paaren.

2. Ein zentrales Thema des Projektes

Der *Sprach-Kontakt* zwischen schweizerdeutsch und bundesdeutsch Sprechenden ist soziolinguistisch besonders interessant, weil wir es mit zwei verschiedenen Situationen zu tun haben: in der deutschsprachigen Schweiz mit einer Diglossie-, im bundesdeutschen Sprachraum mit einer Kontinuumssituation⁴. Das bedeutet, dass unterschiedliche Verwendungsnormen für Dialekt und Hochsprache gelten und dass Migrierende sich völlig umgekehrten Sprachverhältnissen gegenübersehen. Mag das auch allen Migrierenden bekannt und intellektuell einsichtig sein, die Kommunikation mit den «anderen» wird im Sprechen und im Hören doch durch die erlernten Wertesysteme geprägt. Die im bundesdeutschen Bereich geltende Werte- und Verwendungsstruktur erfährt in der deutschsprachigen Schweiz geradezu eine Umkehrung: eine im Bundesdeutschen in bestimmten Kontexten negativ bewertete Varietät wie ortsübliche Mundart gilt im deutschschweizerischen Raum als fast immer angemessen⁵.

4 Im Projekt wird es vor allem um Kontakte zwischen dem süddeutschen und dem deutschschweizerischen Raum gehen. Das Niederdeutsche bleibt in jedem Fall ausgeklammert.

5 Welche Rolle hier die Aufenthaltsdauer und die Einbindung in die sozialen Welten spielen, muss die Untersuchung erweisen. Eine direkte Relation ist nach unseren bisherigen Beobachtungen unwahrscheinlich; zumindest bestimmen intervenierende Variablen wie Einstellungen gegenüber (sprachlicher) Anpassung und die Dynamik von Gruppenloyalitäten das Erleben und Gestalten von Kontakt, Kommunikation und Sprachverhalten.

Diese soziolinguistischen Situationen sind jeweils in einer Kommunikationskultur eingebettet, und wir betrachten Diglossie und Kontinuum als Teile verschiedener Kommunikationskulturen. Unsere These ist, dass bei Gesprächen zwischen Personen aus dem bundesdeutschen Sprachgebiet und aus der deutschsprachigen Schweiz das eigentliche Konfliktpotential kommunikationskultureller Natur ist und nicht wie häufig angenommen primär auf Vorurteilen gegenüber Fremden⁶ oder auf der Ausgrenzung wegen Nichtbeherrschen der ortsüblichen Mundart beruht. Zwar ist davon auszugehen, dass die Kontaktsituation von einem Geflecht verschiedener Faktoren getragen und dass die Konfliktquellen vielfältig sind, es zeigt sich aber, dass im konkreten Kontakt die kommunikationskulturell begründeten Verhaltensweisen und Interpretationen konfliktgenerierend und konfliktpotenzierend sind.

Der untersuchte Kontakt zwischen Bundesdeutschen und schweizerdeutsch Sprechenden wirft ein besonderes Licht auf die Rolle der Kommunikationskultur: Wenn die Sprache «gleich» ist, sollte sich die Kommunikationskultur deutlich abzeichnen; wenn die Verständigung gelingt bzw. gelingen kann, so wird deutlich, ob und inwieweit nicht beherrschte kommunikationskulturelle Regeln Handlungshemmnisse, Handlungsunfähigkeit oder Missverständnisse erzeugen.

In kommunikationskulturellen Unterschieden sind Möglichkeiten falscher Rezeption bereits angelegt, und sie wirken sich vor allem dann störend aus, wenn Unterschiede den «Mentalitäten» oder den individuellen Charakteren und nicht den anders gearteten Normen zugeschrieben werden. Solange bei Begegnungen Einheimische und Zugewanderte ethnozentrisch an ihren Normen festhalten und sich der Quellen der Missverständnisse nicht bewusst sind, muss es zu Fehlinterpretationen und Konflikten kommen. Wir greifen einen Aspekt der Kommunikationskultur heraus, um dies zu illustrieren: den der Selbstdarstellung in Gesprächen bzw. den damit verbundenen der Direktheit bzw. Indirektheit von Aufforderungen.

3. Beispiel

Bereits die kurzen Ausschnitte zeigen, wie essentiell die Unterschiede der kommunikationskulturellen Regeln die alltägliche Kommunikation und damit das soziale Zusammenleben beeinträchtigen.

⁶ Das negative Stereotyp, das Bundesdeutschen im Ausland anhaftet, ist hinreichend bekannt. Es ist auch eine Alltagserfahrung, dass schweizerdeutsch Sprechende es in der Regel sofort an der Aussprache erkennen können, wenn ihr Gegenüber eine bundesdeutsche Aussprachebasis hat. Inwieweit diese Identifizierung die Kommunikation belastet ist Gegenstand der Untersuchung.

Das Beispiel zeigt, dass für eine konfliktfreie Kommunikation eine sprachliche Anpassung sekundär, eine kommunikationskulturelle Anpassung primär ist. Dies widerspricht der gängigen Auffassung, zugewanderte bundesdeutsche Personen müssten, wollten sie kompetent handeln, den ortsüblichen Deutschschweizer Dialekt sprechen. Sie müssen sprachhandlungsfähig sein, und erst in diesem Rahmen kann Dialektübernahme wirksam sein. Sprechen Bundesdeutsche den ortsüblichen Deutschschweizer Dialekt, ohne die kommunikationskulturelle Anpassung, so bleiben die Konfliktquellen weiter bestehen⁷.

Die Ausschnitte stammen aus der reflektierenden Diskussion, die mit dem Ehepaar Heckel⁸ geführt wurde; Frau Heckel (FH) ist ca. 50 Jahre alt, Bernerin, von Beruf Primarlehrerin; Herr Heckel (HH) ist auch ca. 50 Jahre alt, Sekundarlehrer, gebürtiger Westfale und seit 30 Jahren in Bern. EW bezeichnet die forschende Person. Die Ausschnitte sind in Partiturschreibung, das Gesprochene in normalisierter Schrift wiedergegeben.

HH
FH
EW Ja, was ist denn das, was Sie da abstösst? Können Sie mir das

HH
FH
EW auf hochdeutsch sagen? Schnöderi? Was meinen Sie damit?

HH
FH Schnabulieren. Oder nein, es ist eine gewisse Arroganz da drin
EW

HH
FH in dem, was wir ablehnen. Was wir nicht gerne hören. Wenn ein
EW

HH
FH Deutscher einen arroganten Ton hat. Das ist es. Und der Ton.
EW

HH
FH C'est le ton qui fait la musique. Es ist viel mehr der Ton und
EW

HH
FH die Aussprache dadurch, die nachlässige, als die Wörter. – Es sind
EW

⁷ Die vielen Zugewanderten, die sich auf verschiedene Weise den ortsüblichen Dialekt, z.B. Berndeutsch, aneignen, leisten nur dann einen Beitrag zur Konfliktvermeidung, wenn sie zugleich den kommunikationskulturellen Regeln folgen.

⁸ Die Namen aller befragten Personen werden geändert.

HH Das können Sie immer wieder
 FH nicht die Worte, die uns ab die uns abstossen.
 EW

HH beobachten, wenn ein Deutscher hier unmittelbar nach Bern kommt
 FH
 EW

HH und dann so auftritt, nicht, wie der auftritt und wie der spricht
 FH Hmm.
 EW

HH Ja – das hat einfach vom auch von meinem Gefühl inzwischen her,
 FH
 EW

HH nich dieses etwas Arrogante Hochmütige, nich: Ich spreche
 FH Arrogante
 EW

HH richtig, ihr könnt ja nicht sprechen, ja – Und so so wahnsinnig
 FH
 EW

HH ich bezogen alles, na. Wenn irgendwo was gesagt wird: Ja, aber
 FH
 EW

HH ich mach das so und so, nich.
 FH Ja. Ja. Ja. Ja. Oder in einer
 EW

HH Reisegesellschaft hatten wir viele Deutsche. Und die wollten
 FH
 EW

HH auch immer viel photographieren und die – die waren immer am
 FH
 EW

HH Schreien: Wegtreten bitte. Wegtreten bitte. Wir sollten ihnen
 FH
 EW

HH immer aus der Kamera raustreten, und sie sich nicht ein freies
 FH
 EW

HH Bild zu kriegen. Sie blieben stehen, zückten die Kamera und
 FH
 EW

HH schrien: Wegtreten bitte. So. – Verstehen Sie, was ich meine
 FH
 EW

HH Es ist vielmehr die Gesinnung, die Gesinnung, die hinter
 FH Ah soo!
 EW

HH Ja.
 FH der Sprache sichtbar oder hörbar wird, mein ich. Du kannst
 EW

HH natürlich auch sauber artikulieren und dabei gestelzt sprechen.
 FH
 EW

HH Nein. Das is das is LACHT Es muss
 FH Das haben wir auch nicht gern. LACHT
 EW

HH eben ausgefüllt sein. Wissen Sie, ich merke sehr oft, wenn
 FH Ja.
 EW

HH solche Deutsche auftreten: Mensch, genau wie du früher auch. So
 FH
 EW

HH deutlich merk ich das, nich, nich – Der is im Gespräch verhält
 FH
 EW

HH er sich so, wie du das früher hier in Bern auch getan hast. Na.
 FH
 EW

HH Und man ist eben so als Deutscher. Na. Und
 FH
 EW

HH Ja wie verhält man
 FH
 EW

HH Zum Beispiel das unglaublich Ich-Bezogene.
 FH Hmm.
 EW

HH sich da anders als die
 FH
 EW

HH Schludrig und ich-bezogen. Nachlässig.
 FH Und schludrig.
 EW

HH Was ist schludrig?
 FH
 EW

HH Nachlässig in der Sprache, aber immer ich ich ich, na – Wenn
 FH
 EW

HH irgendein Stichwort kommt: Aber ich mache das so und so. Auf
 FH Ja. Ja. LACHT
 EW

HH jedes Stichwort reagieren sie «ich».
 FH
 EW

HH Und das machen die Franzosen

HH Nein. Ich hab das noch bei keinem andern so erlebt wie bei
 FH
 EW nicht?

HH wie bei Deutschen, ja. – Wenn die im Gespräch zusammenstehen
 FH
 EW

HH und über irgendetwas geredet wird – äh Sofort heisst es: Aber
 FH
 EW

HH ich war gestern da da gestern da und da. Oder, nicht, nicht
 FH LACHT LACHT
 EW

HH «Aber mein Auto», nich. Egal, wovon geredet wird, er muss immer
 FH
 EW

HH gleich – seinen höchstpersönlichen – Standpunkt Senf Besitz
 FH
 EW

HH oder was auch immer einwerfen ins Gespräch. Es kann nicht ein
 FH
 EW

HH Gespräch um eine Sache herum gehen, ja –
 FH
 EW

3.1 Selbstdarstellung

Dieser erste Ausschnitt zeigt, dass es das sprachliche Handeln, das Sprachverhalten ist, das Anstoss erregt. Die verbalisierten Beobachtungen und Erfahrungen reihen sich auf zu einem Strang von kleinen Erlebnissen, Erinnerungen und aktuellen Episoden. Dabei kreist die Charakterisierung stets um den kritischen Punkt des «deutschen» Verhaltens. Aus Schweizer Sicht werden die Deutschen als arrogant, aufdringlich und rücksichtslos erlebt. Es geht kaum darum, dass verschiedene Varietäten aufeinandertreffen, es geht um den Zusammenstoss verschiedener Verhaltensweisen. Es wird auch klar, dass es den Befragten gar nicht in den Sinn kommt, der «deutschen» Verhaltensweise eine andere Bedeutung beizumessen als das nach schweizerischen Massstäben gilt. Hier liegt des Pudels Kern! Interpretationen der konfliktgeladenen Kontaktsituationen, die das Problem allein auf die unterschiedliche Handhabung des Hochdeutschen bzw. des Dialektes oder auf Auswirkungen von Stereotypen reduzieren, gehen an den wahren Ursa-

chen der Disharmonien vorbei. Es geht um unterschiedliche Regelsysteme: Die bernische Norm der Selbstdarstellung rekurriert auf Zurückhaltung, die der Bundesdeutschen auf Hervorstreichen. Dass das Verhalten der Deutschen auf einer anderen Norm der Selbstdarstellung beruhen könnte, kommt den schweizerischen Beobachtern ebensowenig in den Sinn, wie es Bundesdeutschen nicht einfällt, das schweizerische Verhalten auf die ihm angemessene Folie des Zurückhaltenden zu projizieren; sie nennen es leisererisch oder furchtsam.

Der nächste Ausschnitt⁹ zeigt, wie die Beobachtungen immer wieder um diese Art, sich in den Vordergrund zu drängen, kreisen:

HH
 FH LACHT
 EW Ja, warum machen Sie es jetzt? LACHT Ist das Ihr Einfluss?
 [[es=hochdeutsch sprechen in der Schule]]
 [[Ihr Einfluss=Einfluss der Ehefrau]]

HH LACHT Äh, das kann ich nicht sagen. Ich weiss es nicht,
 FH aber äh äh er drum
 EW

HH
 FH er ist drum kein Schnörri. Was wir nicht gerne haben, das sind
 [ä:r isch trum kchei schnöri. was mir nekä:rn hei des siti]
 EW

HH
 FH die deutschen Schnörri. Die wo so drauflos und so – äh – immer das
 [dütsche schnöri. di:α wo: so: truflo:s unso: – ä: – imers]
 EW

HH
 FH Maul verreissen. Wissen Sie, was das heisst? Immer sich äussern
 [mu:l veri:sα. wüstar was das heist? imer sich üserα unt]
 EW

HH
 FH und urteilen und so schnörren. Und das tut er drum nicht. Er tut
 [und urteilla un so: schnö:α. untes tuatä:r trum ne:d, ä:r tuat]
 EW

HH
 FH sich nur äussern, wenn er etwas zu sagen hat – und dann hat
 [sich numα ü:serα wen ar öpistsagα heth. untä hep]
 EW

9 In dieser Sequenz wechselt FH ins Berndeutsche; wir halten dieses Codeswitching an dieser Stelle für sehr aufschlussreich und geben deshalb interlinear eine transkribierte Fassung. Codeswitching ist ein weiteres zentrales Thema des Projekts, auf das wir hier nicht eingehen können.

HH
 FH niemand etwas dagegen. Offenbar.
[niamer öpis dagäka. ofaba:r.]
 EW

Hier kommt die Norm zur Sprache, die ungefähr der GRICE'schen Maxime der Relevanz entspricht. Wahrscheinlich konkurrieren hier die deutschweizerische Maxime der Selbstdarstellung durch gehaltvolles Kommunizieren und die bundesdeutsche des markierten Präsentseins¹⁰.

3.2 Eine Schlussfolgerung

Der dritte Ausschnitt zeigt, in welchem grossen Ausmass die Alltagskommunikation zwischen kommunikationskulturell unterschiedlichen Gruppen konfliktbeladen ist und wie greifbar nahe Konfliktlösung und Konfliktvermeidung sein können.

HH mit Zeit hab ich's gemerkt. In Bern jetzt.
 FH Hier. Hier in Bern. Nämlich du hast
 EW

HH Durch die Berner.
 FH mir erzählt. Je nachdem, wie du dich verhältst in einem Geschäft,
 EW

HH
 FH wenn du etwas kaufen willst. D die Verkäuferin kommt auf dich zu.
 EW

HH
 FH Und du bist mürrisch oder schlecht gelaunt – Dann so dann
 EW

HH
 FH klappt's sofort nicht. Es klappt nicht. Du kriegst nicht, was du
 EW

HH
 FH suchst, und sie zeigt dir nicht, was du sehen möchtest, und da es
 EW

HH
 FH ist eine ablehnende Haltung auf beiden Seiten. Wenn du dich aber
 EW

¹⁰ Das KISS-Projekt konnte bei der Untersuchung der Stadtberner Kommunikationskultur feststellen, dass ein Teil der Breitenrain-Bevölkerung die Maxime vertritt: Kommuniziere nur, wenn Du etwas zu sagen hast.

HH
 FH bemüht und bewusst ähm; wirst: Ich möchte nicht so wirken Ich
 EW

HH
 FH möchte nicht so äh arrogant wirken und dich und auf sie eingehst,
 EW

HH
 FH und ihr erklärst, was du was du haben möchtest, dann ist sie
 EW

HH
 FH sie sofort dad dazu eingestimmt, dass sie dir behilflich ist und
 EW

HH
 FH zeigt und und äh und bringt, was du haben möchtest. Es kommt eben
 EW

HH Also, wenn ich normal ins Geschäft
 FH drauf an, wie du die Leute ansprichst.
 EW

HH gehe, nich, und sage: Bittschön, ich möchte das und das. Sie sind
 FH
 EW

HH der Verkäufer, ich will kaufen, also bittschön, nicht /.../ nich
 FH Dienstleistung LACHT
 EW

HH nich Wenn ich so ins Geschäft reingehe, nich, hm
 FH
 EW Aber s'ist eigentlich

HH
 FH
 EW normal, na. Was ist da dran so schlecht?

HH Ja hm. Das ist deutschnormal, na.
 FH Ja, eben drum.
 EW

HH
 FH Ja, das ist nur gefühlsmässig, dass man das als Einheimischer –
 EW

HH
 FH sag ich's jetzt mal – ablehnt. – Ja, da – diesen Ton. Und wenn er
 EW

HH
 FH geht und fragt: «Können Sie mir das und das zeigen?» oder «Können
 EW

HH

FH Sie mir behilflich sein?» oder «Ich hätte gerne». Und «Haben Sie

HH

FH das vielleicht?» Und so. Dann klappt's

EW

Die Einsicht in die Wirkungsweise der kommunikationskulturellen Regeln kann das Konfliktpotential reduzieren. Das gilt für den «internationalen» und für den «intranationalen» Umgang. Die Untersuchung wird erweisen, wie die Relationen zwischen Sprachanpassung, Kommunikationsanpassung und Konfliktpotential beschaffen sind und auf welcher Ebene die entscheidenden Faktoren anzusiedeln sind. Auch wird es sich zeigen, welche Rolle Auto- und Heterostereotype in Sprachkontakten spielen, inwieweit die Landesgrenze von Belang und inwieweit familiäre und soziale Kontexte die Kommunikation beeinflussen.

Universitäres Forschungszentrum
für Mehrsprachigkeit (UFM)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Bern

ERIKA WERLEN